

Eine neue Freiheit für Annika und ihre Mitbewohnerinnen

Inklusion: In einer Wohngemeinschaft in Trennfurt leben vier schwer behinderte Frauen zusammen- Bayernweit einzigartig- Mütter haben lange dafür gekämpft

[Klingenberg a.Main](#) 01.08.2021- 18:51 Uhr

Annika Rosenberger steuert den Computer in ihrem Zimmer mit den Augen. Sie wählt Musik von Bryan Adams aus. Entspannt sitzt sie mit Kopfhörern in ihrem Sessel, hört zu und wippt mit im Takt. Sprechen kann die schwer behinderte Frau, die das seltene Rett-Syndrom hat, nicht. Ihre Wünsche äußert sie über das Gerät. Hinter ihr im Zimmer gibt es ein Wandgemälde. Bäume vor einem endlosen, blauen Himmel. Freiheit, sich wohlfühlen, mittendrin im Leben sein- das drückt das Wandbild aus.



Es war der Wunsch von Annikas Mutter Inge für ihre erwachsene Tochter. Unabhängigkeit vom Elternhaus. Auf eigenen Beinen stehen- soweit das eben möglich ist.

Im Nachbarzimmer sitzen Monchhichis in einer Reihe auf einem Mauersims. »Die hat sie immer schon geliebt. Deswegen mussten sie auch mit umziehen«, sagt Hildegard Donath, die Mutter von Constanze. Jener jungen Frau, die hier wie Annika Rosenberger seit kurzem wohnt. Für die beiden jungen Frauen ist es ihr neues Zuhause. Neben ihnen wohnen noch zwei weitere Frauen mit in der ambulanten Wohngemeinschaft in Trennfurt (Kreis Miltenberg). Es war eine bewusste Entscheidung der vier Mütter für ihre Töchter, die sich für sie mehr Selbstbestimmung wünschten. Mitten im Leben, mitten in einer Stadt und mitten in der Gesellschaft: So sollte es sein. Ein Dasein in einer Einrichtung für Behinderte kam für die Eltern nicht in Frage. Hildegard Donath hat mit der Betreuung ihrer von schweren epileptischen Anfällen geplagten Tochter in einem Heim keine guten Erfahrungen gemacht. Auch Gertrud Steck, die Mutter von Julika, hat kein Vertrauen in diese Einrichtungen. Inge Rosenberger wollte das für Annika sowieso nie.

Kurt Heuß von der Lebenshilfe Kreis Miltenberg hat das Wohnprojekt gemeinsam mit den vier Müttern organisiert. Die Lebenshilfe Miltenberg betreut das Projekt. »Es war ein langer Weg, für den wir alle einen langen Atem gebraucht haben. Zwischendurch wollten einige immer mal wieder auch aufgeben«, erinnert er sich. 13 Jahre Kampf und Durchhaltewillen liegen hinter den fünf Menschen. Lange haben sie mit dem Bezirk Unterfranken als Sozialhilfe- und Kostenträger gerungen.



Haben Pläne geschmiedet und wieder verworfen. Haben Orte in Erwägung gezogen und wieder aufgegeben. Haben sich überlegt, wie es laufen könnte und was sie alles dafür brauchen. Und lange haben sie nach einem geeigneten Vermieter gesucht. Einer, der sich für ein solches Projekt erwärmen kann. Der das mitträgt.

Die Traumwohnung fanden sie schließlich in Trennfurt. Mitten im Ort, bis zum Main sind es nur ein paar Geh-Minuten, mit einem atemberaubenden Blick auf die Stadt Klingenberg am anderen Ufer,

den Fluss und die Weinberge auf der gegenüberliegenden Seite. Zwei Wohnungen sind zu einer zusammengelegt, Wände entfernt worden. Lichtdurchflutete Räume mit großen, raumhohen Fenstern und hellen Böden. Viel Platz und Luft, um sich wohl fühlen zu können. Eine gemütliche Wohnküche als Herzstück. Vier individuell eingerichtete Zimmer, in die sich die vier Frauen jederzeit zurückziehen können. Barrierefreie Bäder. Bei der Einrichtung der Wohnung haben Vereine aus der Region wie Aktion MainHerz und Herzmensch geholfen und das großzügig unterstützt.

Auf dem Balkon sitzt Julika Steck in ihrem Lieblingssessel und genießt die Aussicht. Still kauert sie da im Schneidersitz, den Kopf ein wenig gesenkt. Ein Nachbar kommt von der Arbeit, fährt mit dem Auto auf den Parkplatz hinter dem Haus. Er steigt aus, bemerkt die junge Frau auf dem Balkon und winkt. Wie Julika sind alle anderen Frauen ebenfalls mehrfach behindert und haben einen sehr hohen Hilfebedarf. Pflegegrad 5 hat jede von ihnen. Was bedeutet, dass sie 24 Stunden Betreuung brauchen. »Als wir anfangen, hatte niemand eine Vorstellung davon, wie das werden könnte«, sagt Inge Rosenberger, die als Sprecherin die Gruppe öffentlich vertritt. Kurt Heuß sei aber der einzige gewesen, der an ihre Idee von Anfang an geglaubt habe. Gegen viele Widerstände haben sie und ihre Mitstreiter gekämpft. Auch gegen die Vorstellung, dass Menschen mit so hohem Hilfebedarf wie ihre Töchter in ein Heim gehören. Dass eine solche Wohngemeinschaft nie funktionieren würde.

Gertrud Steck erzählt, wie es ist, wenn man seine behinderte Tochter zuhause betreut. Es sei über Jahre eine gehörige Anstrengung, Anspannung und ständige Rufbereitschaft- auch nachts- gewesen. Auch Inge Rosenberger und Hildegard Donath haben das jahrelang nicht anders erlebt. »Wir hatten einfach sehr wenig Freiräume für eigene Interessen«, sagt Hildegard Donath. Das Leben drehte sich um die behinderten Töchter- und danach kam lange erst einmal nichts. Eine Unterbringung im Heim kam aber für alle nie in Frage. In einem Heim könne nicht so individuell auf die Wünsche und Belange der Menschen eingegangen werden. »Hier kommt Julika jeden Tag raus an die frische Luft- und wenn es nur auf den Balkon ist«, sagt Steck. Die Betreuer in der Wohngemeinschaft machten Ausflüge und Spaziergänge mit den Bewohnerinnen. Bewegung sei so enorm wichtig.

In der Wohnküche schält und schneidet eine Betreuerin einen Apfel. Constanze Donath beobachtet die Frau und klatscht vor Freude in die Hände, sie freut sich auf das Obst. Jetzt lächelt auch die Betreuerin, schiebt der jungen Frau den Teller zu. Und Constanze greift beherzt zu. Drei Betreuer sind immer vor Ort: eine Fachkraft und zwei zusätzliche Mitarbeiter. Nachts gibt es eine Nachtwache.



Natürlich sei das nicht immer einfach, sagt Kurt Heuß. Dass die vier Frauen jetzt zusammenlebten, sei nicht nur neu für die Mütter, sondern schließlich auch für die Töchter selbst. Das Erleben von Gemeinschaft, das Zusammensein mit anderen kennen sie zwar aus der Tagesförderstätte, die sie regelmäßig besuchen, aber Zusammenwohnen sei dann doch noch mal etwas Anderes. »Deshalb ist ein offener Umgang mit Problemen wichtig. Gerade jetzt in der Eingewöhnung«, sagt Heuß.

Wenn es irgendwann rund läuft, bedeutet es Freiheit für die Töchter und Freiheit für die Mütter. Hildegard Donath hat ihre Tochter zuletzt zu deren Geburtstag morgens abgeholt, um einen schönen Tag mit ihr zu erleben. »Als ich sie abends nach Trennfurt zurückgebracht habe und sie die Wohnungstür gesehen hat, hat sie sich riesig gefreut«, sagt Donath. Ein Lächeln sei über Constanzes Gesicht gehuscht. Besser kann man Freude über sein neues Zuhause ohne Worte wohl nicht ausdrücken.

Kontakt: Kurt Heuß, Leitung stationäres Wohnen, Telefon 0 93 72 / 1 39 41 40; Internet <https://www.lebenshilfe-miltenberg.de>

BETTINA KNELLER

Wertvolle Wegbereitung

13 Jahre Kampf liegen hinter ihnen und ihren Eltern. Jetzt haben sie es geschafft: Sie wohnen in einer Wohnung, sind endlich von zuhause ausgezogen. Für viele Menschen ist das normal. Für Menschen wie Constanze, Annika, Julika und Evelyn ist das etwas Besonderes.

Gegen viele Hürden haben ihre Eltern gekämpft, mussten Wege suchen, die es zwar auf dem Papier gibt, die aber in der Realität noch niemand beschritten hat. Dabei sagt die Behindertenkonvention und auch das Bundesteilhabegesetz, dass Inklusion ein Grundrecht ist und kein Luxus. Der Bezirk Unterfranken ist eigentlich dazu da, um genau solche Projekte zu realisieren. In Wahrheit mussten die Eltern die Behörde von der Machbarkeit ihrer Idee immer wieder überzeugen. Immerhin ist die Wohngemeinschaft ein Modellprojekt und kann anderen, die diesem Weg folgen wollen, helfen. Insofern sind Inge Rosenberger und ihre Mitstreiterinnen Pioniere.

Sie haben gezeigt, dass Inklusion möglich ist. Aber wenn wir das wollen, müssen wir bereit sein, in Zukunft viel mehr Geld in die Hand zu nehmen. Damit Menschen wie Annika, Constanze, Evelyn und Julika so leben können wie andere junge Erwachsene auch. Und nicht in einem Heim leben müssen, in dem oft für individuelle Bedürfnisse kein Platz und erst recht keine Zeit vorhanden ist. Das sollte es uns aber wert sein.

Hintergrund: Kein Heimzwang für Behinderte

In der UN-Konvention und auch im Bundesteilhabegesetz ist festgelegt, dass Menschen mit Behinderung gleichberechtigt die Möglichkeit haben, ihren Wohnort frei zu wählen und nicht verpflichtet sind, in besonderen Wohnformen - also Heimen oder sonstigen Einrichtungen - zu leben. Das gilt auch für Menschen mit hohem Hilfe- und Betreuungsbedarf. Das ist theoretisch so. Praktisch reichen aber die angebotenen Kostensätze im ambulanten Bereich für eine angemessene Betreuung von Menschen mit Mehrfachbehinderungen nicht aus. In der Regel sind also diese Menschen trotzdem in Heimen untergebracht. Die Inklusive WG in Trennfurt gibt es, weil es ein Modellprojekt ist, das vom Bezirk Unterfranken finanziell getragen wird. Auch das Zusammenspiel zwischen Eingliederungshilfe für Menschen mit Behinderung und Leistungen der Pflegeversicherung soll dabei geklärt werden. Die Einrichtung ist einmalig in Bayern. Vor zweieinhalb Jahren übernahm [Barbara Stamm](#) als Vorsitzende der Lebenshilfe Bayern die Schirmherrschaft. Stamm hat das Projekt kürzlich besucht. ()